Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 39 (1960)
Heft: 7

Artikel: Die Zukunft des Unglaubens
Autor: Huber, Albert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-337199

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

39. JAHRGANG
JULI 1960
HEFT 7

ROTE REVUE

ALBERT HUBER

Die Zukunft des Unglaubens

Es ist kaum zu bestreiten: Was sich in den ersten fünfzig Jahren unseres ungeheuerlichen Jahrhunderts (und seither) auf dem Gebiete der Politik, der Wirtschaft und der Wissenschaften abgespielt hat, ist durch den einfachen Durchschnittsmenschen weder zu überblicken noch geistig zu bewältigen: Zwei furchtbare Weltkriege, die atomare Drohung eines dritten Weltbrandes, der Aufstieg der totalitären Herrschaft mit ihren Systemen wissenschaftlicher Massenausrottung und Massenversklavung, dann wieder der nie erreichte Wohlstand in Freiheit großer Gruppen der Erdbevölkerung, ferner die phantastischen Umwälzungen in der wissenschaftlichen Erkenntnis – all dies hat eine Großzahl von Menschen mit Furcht, zynischer Glaubenslosigkeit *und* einem fast hysterischen Verlangen nach «Glaubenshalten» mannigfachster Art erfüllt.

Dabei ist *eines* seltsam: Das *Christentum* – in der westlichen Welt um 1900 weithin belächelt und auf den Aussterbeetat gesetzt – hat angesichts der Krisen und Katastrophen der ersten Jahrhunderthälfte und insbesondere angesichts des Versagens der Ersatzreligionen eine erstaunliche Aufwertung seiner Geltung und Autorität erfahren. Die Kirchen erfreuen sich einer Achtung wie kaum je seit 150 Jahren, «christliche» Parteien erfahren noch und noch ihre Bestätigung durch wachsende Wählermassen, Wissenschafter und Dichter bemühen sich um die Einführung der christlichen Lehre in das moderne Geschehen, Priester spielen Jazz, Nonnen besuchen Fußballmatchs.

Die große Frage

So steht fest: Das Christentum hat an Autorität gewonnen. *Ist seine Theologie deshalb aber glaubwürdiger geworden?* Die Vertreter der großen Konfessionen erklären offen, nur noch 10 bis 20 Prozent der Kirchensteuerzahler seien als wirklich praktizierende Christen anzusprechen. Hinter der Fassade öffentlicher Ehrungen und wiedergewonnener Autorität mache sich wachsende tatsächliche Glaubenslosigkeit breit. Deshalb müsse alles getan werden, um «den Glauben wiederherzustellen» – Restauration des «christ-

lichen Abendlandes» ist deshalb bei kirchlichen und politischen Vertretern des Christentums Trumpf.

Ist das möglich und überhaupt sinnvoll? Mit dieser Frage befaßt sich ein Buch, das unlängst im Paul-List-Verlag in München erschienen ist und seither in Presse und Rundfunk der Deutschen Bundesrepublik lebhaften Diskussionen gerufen hat: Es handelt sich um «*Die Zukunft des Unglaubens.* – Zeitgemäße Betrachtungen eines Nichtchristen» von *Gerhard Szczesny*. Das Buch wurde von namhaften evangelischen und katholischen Theologen als ernsthafte Auseinandersetzung mit einem entscheidenden Problem unserer Zeit – der «Glaubenslosigkeit» beziehungsweise der weitverbreiteten Unfähigkeit, noch an die christlichen Dogmen glauben zu können – begrüßt. Szczesnys Werk ist deshalb lesenswert, weil es nicht nur eine sachliche, unpolemische Kritik der christlichen Theologie und der christlichen Ethik vom Standpunkte vieler moderner ungläubiger Menschen enthält, sondern sich zugleich darum bemüht, aufzuzeigen, *wie* eine der modernen Physik entsprechende Metaphysik aussehen könnte, das heißt wie dem unbestreitbaren Glaubensbedürfnis auch des modernen Menschen Rechnung getragen werden könnte, ohne daß dabei der Autor sich als xter Gründer einer neuen Sekte aufputzt. Denn ebenso kritisch, wie Szczesny gegenüber der christlichen Theologie argumentiert, ist auch seine Haltung modernen materialistischen und idealistischen Welterklärungen und Ersatzreligionen gegenüber. So lernt der gläubige Christ in Szczesnys Buch die Ursachen *und* die Problematik des Unglaubens seiner Mitmenschen verstehen, während der «Ungläubige» – an den vor allem Szczesny sich wendet – eine scharfsinnige Kritik der zeitgenössischen Ersatzglaubenssysteme zur Kenntnis nehmen muß. Im folgenden soll der Versuch unternommen werden, unter möglichst weitgehender Zitierung Szczesnys die wichtigsten Gedanken von «Die Zukunft des Unglaubens» wiederzugeben.

«*Zurück zum Christentum?*»

Wir leben in einer Übergangszeit, stellt Szczesny nach einer eingehenden Analyse unseres Zeitalters fest, in einer «Zeit zwischen den Zeiten», in welcher Altes und Neues gegen- und durcheinander gerät: Das alte Weltbild ist nicht nur offiziell noch in Geltung, sondern auch noch tief im Fühlen und Denken des Menschen verwurzelt: Dadurch entstehen Mißverständnisse und Konflikte, wenn die Tatsachen diesem Weltbild widersprechen. Allenthalben durchdringen und überlagern sich gänzlich wesensfremde Strukturen. Die noch verbindliche Gesellschaftsordnung widerspricht dem natürlichen Rechtsgefühl. Die technische und zivilisatorische Entwicklung der Völker ist mit den gebräuchlichen Mitteln der Politik nicht mehr zu bewältigen. Der nach voller Autonomie strebende Mensch bleibt weithin feudalen und autori-

tären Konventionen unterworfen, und dem monistischen und dynamistischen Weltbild der neuen Wissenschaft steht eine dualistische und statische Metaphysik gegenüber. Die gefährlichste Folge dieser Situation ist die Tatsache, daß bei vielen Menschen mit dem Inhalt des alten religiösen *(und* sittlichen!) Weltbildes *jedes* Weltbild im Sinne einer echten, alle Phänomene des Daseins umfassenden Schau und Deutung überhaupt verlorengeht. Es entsteht dann ein Zeitalter sich häufender Ersatzreligionen, wobei es infolge einer falschen Bewertung aller Lebensbereiche zu Krisen und Katastrophen kommt, da unter anderem dem Fanatismus der Ersatzreligionen mehr und mehr auch die moralischen Werte zum Opfer fallen. Dem weltanschaulichen folgt dann der sittliche Nihilismus.

In diesem Chaos aber bietet sich als rettender Ausweg der noch in Geltung (und Macht) stehende alte Glaube an. Was ist einleuchtender als die These, daß die Rettung vor dem drohenden Verfall aller sittlichen und kulturellen Kräfte und Werte in der Rückbesinnung auf das überkommene Weltbild besteht? Die Ersatzreligionen haben ja inzwischen ihre verhängnisvolle Unfähigkeit zu einer menschenwürdigen Lösung erwiesen. So beginnt die Phase der Restauration des Alten. Mit erstarktem Eifer machen sich seine Verteidiger, die ohnehin immer noch die leitenden Stellen in Staat und Wirtschaft besetzt halten und die öffentliche Meinung beherrschen, daran, die reichen Schätze der überlieferten Heilslehre erneut vor den nach Wahrheit und Führung begierigen Menschen auszubreiten. Auf allen Gebieten triumphieren restaurative Tendenzen. Doch kann die Täuschung über die Vergeblichkeit dieser gewaltsamen Renaissance des Alten nicht lange anhalten: Gerhard Szczesny glaubt, daß – ungeachtet der noch für einige Jahrzehnte zu veranschlagenden Vorherrschaft konservativ eingestellter Generationen – «die Mehrheit der Zeitgenossen die entscheidende Wendung (das heißt die endgültige Abkehr vom alten Weltbild des Christentums) bereits vollzogen hat».

Und warum ist diese Wendung «entscheidend»? *Weil* – wie Szczesny glaubt – *eine wachsende Zahl heutiger Menschen den Weg zurück zum Christentum auch bei bestem Willen nicht mehr zu finden vermag. Denn diesen modernen Menschen erscheint das Christentum mit seinem auf einen persönlichen Schöpfergott, auf ein gottmenschliches Erlösungsgeschehen am Kreuz, auf schriftlich geoffenbarte Wahrheiten, auf eine schwärmerisch-idealistische, weltblinde Ethik gegründeten Weltbild einfach nicht mehr glaubwürdig.* In einem äußerst interessanten, jeder Polemik baren Kapitel über das Christentum als «Verewigung einer frühen Theologie» sucht Szczesny zu zeigen, warum viele Zeitgenossen, die historisch-relativistisch denken, jede Beziehung zu den Dogmen und zentralen Glaubenswahrheiten der christlichen Religion verloren haben – nicht zuletzt unter dem Eindruck der Funde vom Toten Meer. Zudem aber rührt nach Szczesny die moderne westliche «Unlust

am christlichen Glauben» auch davon her, daß *das Klima einer demokratischen und individualistischen Lebensordnung einen Willen zur Selbsthilfe und Selbsterlösung voraussetzt, der mit dem Glauben an die alleinige Erlösungskraft übernatürlicher und übermenschlicher Mächte schwer zu vereinbaren ist . . .*

Szczesny weist ferner auf die Tatsache, daß die christlichen Kirchen mit ihrer Verketzerung aller großen abendländischen Geistesbewegungen – Renaissance, Humanismus, Aufklärung, Technik – selbst den Anschluß an die Moderne verpaßten, den sie heute durch eifrige Befürwortung und Übernahme «moderner Auffassungen» nachzuholen trachten. Aber: Eine Religion, die nur mehr noch ihre Rechtmäßigkeit ihres ethischen Anliegens verteidigt, ist schon gestorben, da sie ihren Namen zu retten vermeint, indem sie ihn mit zeitgenössischen Bestrebungen allgemein menschlicher Art verbündet . . .

Szczesny folgert: «*Es vollzieht sich heute ein unaufhaltsamer Abbau aller auf Unkenntnis der wirklichen Zusammenhänge (in Natur und Gesellschaft) entstandenen Spekulationen und Mythen, und es ergibt sich die Notwendigkeit, eine Metaphysik zu entwerfen, die über die angesammelten Erfahrungstatsachen hinaus, aber von ihnen ausgeht. Wir stehen in einer Periode der Überlagerung beider Tendenzen: einerseits des Versuchs, die gegebenen Wissenswahrheiten in das Schema der vorgegebenen Glaubensdoktrin gewaltsam einzupassen, und anderseits des Bedürfnisses, ein System von Glaubenssätzen zu formulieren, das auf Wissenswahrheiten beruht . . .*»

Das Dilemma der Ersatzreligionen

Die Lage des europäischen Menschen ist in dreifacher Weise tragisch: Ihn beherrschte seit Jahrtausenden ein eingeborener *Drang nach Aufklärung* – aber gerade diese europäische Natur wurde durch eine weltblinde und weltfeindliche, die Verstandeskräfte vergewaltigende Metaphysik überlagert: Der Europäer rächte sich, indem er den Gültigkeitsanspruch der Vernunft übersteigerte. Ferner: Während Jahrhunderten hat man dem westlichen Menschen *Unvernunft und Übervernunft als identisch gepredigt* – worauf er glaubte, mit der Entlarvung des Unvernünftigen auch das Übervernünftige entbehrlich gemacht zu haben. Und schließlich: Als dem Europäer im 18. und 19. Jahrhundert die Absurdität der christlichen Dogmatik immer sinnfälliger hervorzutreten schien, schwand mit ihm mit seiner Entfremdung vom Christentum der *Sinn für Religiosität* überhaupt. So gelangte der Europäer in einen Zustand permanenter Verwirrung, weil es ihm nicht gelang, das, was er wußte, mit dem, was er glauben sollte, in Einklang zu bringen. *Er wurde und ist bis heute von einer Lähmung seiner Integrationsfähigkeit befallen, die alle Züge einer schweren Neurose trägt.* Wenn es aber zur Ab-

wendung von überlieferten Glaubensvorstellungen kommt, rücken an deren Stelle die allgemeinen Prinzipien der gerade im Blickfeld des Menschen aufscheinenden Erfahrungsbereiche. Sie sollen dann eine Sinngebung des ganzen Daseins liefern. Es kommt also überhaupt nur dann zu Ersatzreligionen, wenn ein Versagen der Religion vorliegt: Es ist die sich erweisende Unglaubwürdigkeit eines Glaubens, die den Aberglauben hervorbringt!

So traten in den letzten 150 Jahren bei Millionen Menschen Ersatzreligionen anstelle eines unglaubwürdig gewordenen Christentums. Szczesny unterscheidet dabei «*objektivistische*» Ersatzreligionen (die von der als entscheidend erachteten Umwelt des Menschen ausgehen) und «*subjektivistische*» (welche auf die spezifische Innenwelt des Menschen abstellen). Beide zusammen ignorieren die von ihrer jeweiligen beschränkten Perspektive aus gar nicht sinnvoll zu beantwortende Frage nach der Stellung des Menschen im Kosmos. Jede Ersatzreligion wird aus zwei verschiedenen Quellen gespeist: Aus einer unzulässigen Ausweitung von Teilerkenntnissen auf Daseinsbezirke anderer Art und Ordnung und aus der Annahme, daß eine formulierbare Sinngebung des Daseins gefunden werden kann: eine geschlossene rationale Daseinsinterpretation. Szczesny setzt sich eingehend mit den verschiedenen Ersatzreligionen auseinander: Liberalismus, Faschismus, Nationalsozialismus, Kommunismus, Subjektivismus, Existenzialismus, Ästhetizismus usw.

Zwischenbemerkung: Der Sozialismus

Aufschlußreich ist, daß Szczesny den *Sozialismus* ausdrücklich aus seinem Kaleidoskop der Ersatzreligionen ausnimmt. Und zwar mit folgenden Worten: «Der Sozialismus ist von Haus aus der Versuch, historische, nicht existentielle Konflikte zu lösen. Er muß der Tendenz zur Verweltanschaulichung nicht unterliegen und ‚Kommunismus' werden. Und er unterliegt ihr auch überall dort nicht, wo die religiöse Bindung des Menschen intakt geblieben ist. Ein Beispiel dafür ist das heutige Burma. Burma ist ein buddhistisches und zugleich ein sozialistisches Land. Sowohl die sozialistischen Parteiführer als auch die Masse der Parteigänger sind überzeugte Buddhisten geblieben. Ihr durchaus revolutionäres sozialistisches Programm ist nicht zu einer totalitären Weltanschauung aufgebläht worden und der Sinn für den Vorrang der religiösen Sphäre nicht verlorengegangen. Die lebendige Kraft des überlieferten Glaubens macht in diesem Lande das Entstehen von Ersatzreligionen unwahrscheinlich. Wenn auch Burma insofern eine Ausnahme bildet, als sich dort die klassische Form des Buddhismus seit Jahrhunderten unverfälscht erhalten hat, so ist doch auch in allen anderen ostasiatischen Ländern, die in seiner Einflußsphäre liegen, der Buddhismus eine Garantie gegen die Anfälligkeit für den Sozialismus in seiner totalitären

und ersatzreligiösen Form. *Der Buddhismus wird also nicht nur den Einbruch der modernen Wissenschaften überstehen (denen er, wie Szczesny andernorts eingehend darlegt, philosophisch durchaus gewachsen ist), sondern wahrscheinlich auch die einzige Hochreligion sein, die auf die Dauer dem Kommunismus als Weltanschauungsersatz standhält . . .»* Und Szczesny fügt bei: «Der *Kommunismus* hat nicht nur in der christlichen Welt seine theoretische Ausprägung, sondern auch in einem christlichen Lande seine Verwirklichung erfahren. Wenn dieses Ereignis sich gerade in einem Volke vollzogen hat, das von ganz besonderer Glaubensfähigkeit und Glaubensbereitschaft war, so wird man annehmen müssen, daß die weltanschauliche, moralische und geschichtliche Impotenz des Christentums in seiner ostkirchlichen Form die Erwartungen der Menschen in besonderer Weise enttäuschte . . .»

Von der Physik zur Metaphysik

So sehr Szczesny sich bemüht, die überlieferten Denkformen sowohl der Theologien wie der Ersatztheologien kritisch zu analysieren, so sehr bemüht er sich, kritisch anzudeuten, in welcher Richtung ein künftiges, modernen wissenschaftlichen Erkenntnissen entsprechendes Bild vom «Jenseits» zu suchen ist. Er betont: «Die große Umkehr, die sich seit 150 Jahren anbahnt und die wir bewußt vollziehen müssen, besteht in der rechten Zuweisung von Bekanntem und Unbekanntem, Gegenwärtigem und Zukünftigem, Realem und Idealem, Sichtbarem und Unsichtbarem, Oberfläche und Tiefe. Metaphysik ist das, was über die Physik hinausgeht, *ohne ihr zu widersprechen,* denn der Versuch, die Physik in den Rahmen einer vorgegebenen Theologie zu pressen, ist fehlgeschlagen. *Das Bedürfnis des Menschen, sich eine Anschauung von der ganzen Welt und Wirklichkeit zu bilden, ist ein echtes Bedürfnis. Um es zu befriedigen, müssen wir vom Sicheren zum Wahrscheinlichen fortschreiten, anstatt wie bisher vom Unwahrscheinlichen her die Sicherheit des Sicheren zu bestreiten . . .»*

Dabei steht eines fest: Das menschliche Begriffsvermögen hat eine definitive Grenze. Szczesny hält es für möglich, daß die in Ostasien entwickelte meditative und intuitive Methode – sofern sie mit den modernen «Wissenstatsachen» arbeitet – dem Seinsgeheimnis vielleicht näher zu rücken vermag als die von uns ausgebildete diskursive und rationale Erkenntnistechnik. So oder so ist es aber entscheidend, daß die Wissenswahrheiten als echtes Zeugnis der Wirklichkeit anerkannt werden und in ihnen eine brauchbare und unerläßliche Grundlage für alle Glaubenswahrheiten erkannt wird. So hat die moderne Physik als erste Wissenschaft ihr Aktionsfeld ausgemessen und den Nachweis geliefert, daß der unbekannte Urgrund des Lebens nicht irgendwo «jenseits» der Materie zu suchen ist, sondern in ihr selbst beschlossen liegt. *Doch der Wesenskern der «Materie» ist uns unzugänglich – deut-*

lich wird nur, daß zwischen Sein und Dasein in allen Strukturen der Natur ein kontinuierlicher Zusammenhang besteht, weil die «Welt» ein universales Kontinuum ist, ein ineinandergreifender Prozeß, der Realitätsfelder aufbaut und wieder abbaut. Die Vorstellung, daß sich «hier» ein Reich der physischen Ereignisse und «dort» ein Reich der metaphysischen Prinzipien befände, ist unhaltbar. Das Metaphysische ist der Kern, die Wurzel und Quelle des Physischen und die Physik ein Weg, uns der Metaphysik zu nähern. Eine Metaphysik nämlich kann man sinnvollerweise nur dann entwickeln, wenn eine Physik vorliegt. Nach Szczesny ist aber die christliche Metaphysik eine auf einem völlig überholten physikalischen Weltbild beruhende intellektualisierte Mythologie.

Diese Mythologie stützt sich auf *«drei Pfeiler der Gegenvernunft»*, wie Szczesny sie nennt: Die Unsterblichkeit der menschlichen Einzelseele, die Willensfreiheit und die Existenz eines persönlichen Gottes. Szczesny befaßt sich eingehend mit der Entstehung dieser drei Grundpfeiler der westlichen Metaphysik, denen völlig entgegengesetzte – im Lichte der modernen Naturwissenschaften aber glaubwürdigere – Grundauffassungen der *östlichen* Religionen gegenüberstehen. *Alles Sein ist «unsterblich»* – aber nicht in dem Sinne, daß Gleiches wiederkehrt. Niemand empfindet Grauen angesichts der Tatsache, daß er eines Tages aus dem Stadium der anonymen Einbezogenheit in die Substantialität seiner Eltern ins Stadium der bewußten Vereinzelung getreten ist. Wenn aber viele Menschen ein solches Grauen angesichts ihrer unabwendbaren Rückkehr in ein Stadium der Anonymität – das heißt anonymer, unpersönlicher «Unsterblichkeit» – empfinden, ist das erklärlich, aber nicht unvermeidlich. So ist die christliche Unsterblichkeitslehre für Szczesny nicht deshalb unannehmbar, weil sie die Meinung vertritt, daß das Leben mit dem Tode nicht beendet sein kann, sondern weil sie *dieser durchaus plausiblen und gerechtfertigten Annahme* durch ihre Spekulationen über Art und Verlauf des Lebens nach dem Tode jede Glaubwürdigkeit nimmt.

Die *«Willensfreiheit»* ist wie der Glaube an eine Einzelunsterblichkeit eine aus der westlichen Überbewertung des Ichs entstandene Grundhaltung. Tatsächlich ist das Problem der Willensfreiheit, wie die alten indischen Philosophen und auch viele westliche Denker betonten, ein *Scheinproblem.* Alles, was im Dasein verweilt, verweilt in kausaler Bindung und Notwendigkeit. Und das, was man «Freiheit» nennt, ist nach einem Wort Spinozas nichts als die Einsicht in diese Notwendigkeit, das heißt ihre Spiegelung in unserem Bewußtsein. Die sogenannte Willensfreiheit ist kein ontologisches, sondern ein psychologisches Phänomen. Freiheit ist kein Zustand, sondern ein Prozeß des «Sich-Befreiens-von» und des gleichzeitigen «Sich-Bindens-an». Wo Wille ist, ist Unfreiheit. Wirkliche Freiheit wäre Freiheit vom Willen, nicht Freiheit des Willens.

Mit größter Zurückhaltung beurteilt Szczesny auch den westlichen *Gottesbegriff*. Er wirft dem christlichen Gottesbegriff vor, er sei eine naive Projektion des Menschen, während doch das heutige Weltverständnis in «Gott» als dem Urgrund der Dinge ein *Ordnungsprinzip* sehen müsse – dessen Qualitäten unserer Erkenntnis entzogen sind –, das in einer kontinuierlichen Beziehung zu seiner Schöpfung steht.

Humanität aus dem Maß des Menschen

Das Verhältnis von Religion und Ethik ist ein ideologisches Verhältnis, nach dessen Auflösung die Einsicht fällig wird, daß das Moralische ein immanentes Element der menschlichen Natur ist. *Wir befinden uns* – so betont Szczesny – *in der Übergangsphase zwischen dem Zusammenbruch einer religiös begründeten und der Entstehung einer aus der Natur des Menschen abgeleiteten Ethik, die deshalb so kritisch ist, weil sich der Zusammenbruch der religiösen Moral heute zunächst als Zusammenbruch jeder Moral überhaupt äußert und gerade von den Verteidigern der Religion aus begreiflichen Gründen als solcher interpretiert wird.* Heute aber gilt es, *glaubwürdige Leitbilder der Moral* zu schaffen. Und diese Leitbilder kann man in einer durchgehend rationalisierten Welt nur der menschlichen Natur selbst entnehmen. Alle Moralsysteme, die indessen leugnen, daß es im Menschen selbst eine sichere Basis für ein humanes Verhalten gibt, und die die Ansicht verbreiten, er wäre nur durch transzendente Anweisungen zu einem menschlichen Betragen zu bewegen, leisten dem Immoralismus Vorschub. Genau so wie heute der Weg zu einer glaubwürdigen Metaphysik nur von der Physik her gangbar ist, genau so kann auch eine glaubwürdige Ethik nur von der Anthropologie her aufgebaut werden . . .

Wir sehen: Gerhard Szczesny ist so ehrlich, die «Zukunft des Unglaubens» nicht durch Fixfertig-Rezepte zu garnieren. Er beschränkt sich darauf, die *Probleme aufzuzeigen* und vorab an jene Menschen, für die es kein «Zurück zum Glauben» mehr gibt, zu appellieren, unerschrocken und redlich in der völlig gewandelten Welt des 20. Jahrhunderts die moderne Wissenswahrheit durch eine zwar unbeweisbare, aber glaubwürdigere Glaubenswahrheit zu ersetzen. Denn darin unterscheidet sich Szczesny von vielen Skeptikern: Er erkennt das Glaubensbedürfnis des modernen Menschen als ein echtes Bedürfnis an, dessen Nichtbefriedigung oder Fehlbefriedigung – wie er immer wieder betont – fatale Folgen haben kann für den einzelnen wie für die Gesellschaft. Jene allzu selbstsicheren Streiter für eine «Rückkehr zu christlich-abendländischen Werten» aber mahnt er abschließend: «*Solange die öffentliche Meinung des Westens darauf besteht, daß nur das Fürwahrhalten der christlichen Glaubenspostulate die Welt retten kann, wird sie die glaubenslose Zeit gewaltsam verlängern und immer neue Generationen dem Zynismus, der Oberflächlichkeit und dem Stumpfsinn in die Arme treiben.*»